

mentiert von Gunthar Lehner, mit einem Geleitwort von Weihbischof Walther Kampe. Christophorus-Verlag Herder, Freiburg i. Br. CGLP 75 752, 30 cm, 33 UpM, DM 24.—.

Aus der Fülle der über die erste Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils erschienenen Stellungnahmen und Berichte möchten wir an dieser Stelle nur drei herausgreifen:

Das kleine Bändchen des EVZ-Verlages Zürich enthält zwei Vorträge von Oscar Cullmann und Lukas Vischer, die beide als Gast bzw. Beobachter am Konzil teilgenommen haben. Während Cullmann eine verständnisvolle Analyse der Konzilsverhandlungen gibt, legt Vischer den Ton auf die gegenwärtigen Probleme des zwischenkirchlichen Gesprächs. Beide Vorträge stellen in ihrer Klarheit und Tiefe eine ganz ausgezeichnete Unterrichtung über die ökumenische Gesamtsituation dar, der man weiteste Verbreitung wünscht.

Unter den römisch-katholischen Konzils-theologen hat der Tübinger Professor für Fundamentaltheologie Hans Küng durch seine Bücher „Konzil und Wiedervereinigung“ und „Strukturen der Kirche“ auch in nicht-katholischen Kreisen besonderes Gehör gefunden. In diesem Taschenbuch sind nun alle Vorträge zusammengefaßt, die er während der ersten Konzilsperiode bei verschiedensten Anlässen in Rom gehalten hat. Damit bietet Küng „Rückschau“ und „Ausschau“, Darstellung und Auswertung, Information und Impuls zugleich. Wer noch daran zweifeln sollte, daß auch in der Kirche Roms etwas in Bewegung geraten ist, sollte zu diesem instruktiven Büchlein greifen, das große Durchblicke mit detaillierten Einzelkenntnissen verbindet.

Eine in ihrer Art einzigartige Berichterstattung über das Konzil vermittelt der Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br., durch die Schallplatte „Konzil 1962“. Hier vereinen sich Originalaufnahmen, Berichte und Interviews zu einem lebensvollen Bild des Konzilsablaufs, wie es nicht eindringlicher sein könnte. In den Gesprächen kommen der russisch-unierte Bischof Andrej Katkoff, die Kardinäle Frings, Ottaviani und Bea sowie die Professoren Schlink und Cullmann zu Wort. Das beigegebene Textheft ermöglicht Mit- und Nacharbeit, so daß diese

Schallplatte in Gemeinden und Arbeitskreisen als Informations- und Diskussionsgrundlage vorzügliche Dienste leisten kann. Kg.

René Girault, Pour un Catholicisme évangélique. Editions Ouvrières, Paris 1959. 250 Seiten.

Man kann sich nur freuen, in welchem Umfang der Verfasser von der Übermacht des Evangeliums berichten kann, durch das Jesus Christus Menschen in seine Nähe zieht, die vorher der Botschaft der Kirche gleichgültig gegenüberstanden. Es ist bewegend, zu hören, wie hier das Wesentliche ganz in den Mittelpunkt rückt und als Definition des Christentums die Begegnung mit Jesus Christus angegeben wird. Was wird aber aus diesen vom Evangelium ergriffenen Menschen? „Wer durch den Ruf der Botschaft des Evangeliums überwältigt wird, muß in der Kirche leben...“ (S. 123). Dies ist nach der Meinung des Verfassers das „katholische Gleichgewicht“ zum Ereignis des Evangeliums. Der Sturzbad des Ereignisses muß in das gut ausgebaute Bett der Institution gelenkt werden. Denn das Ereignis ohne Institution (man erinnert sich hier an das bekannte Buch Leubas) führt nach der Meinung des Autors zur Schwärmerei. Aber auch die Institution bedarf immer wieder des Ereignisses; ohne diese lebendige Bewegung stagniert das vom Sturzbad des Ereignisses einst eingeflossene Wasser und wird trübe und abgestanden. Eine Institution ohne Ereignis birgt den Keim des Totalitarismus in sich, in der die Bischöfe den Propheten das Wort verbieten, weil sie mit ihrer Botschaft das Gefüge der Institution in Frage zu stellen drohen. Dies darf nach der Meinung des Verfassers sich nicht ereignen: Reformation der Kirche ist ein dringendes Erfordernis, sie muß aber im Zusammenspiel zwischen Bischöfen und Propheten erfolgen (S. 136). Ob dies immer möglich ist, ist eine andere Frage, auf die eine bündige Antwort wohl nicht gegeben werden kann. Dieses Miteinander von Institution und Ereignis darf um keinen Preis auf ein fades Nebeneinander gegenseitigen Sich-Duldens nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes hinauslaufen. Es kann dies harte und aufrüttelnde Kritik an den Vertretern der Hierarchie bedeuten. Die vom Evangelium erfaßten Christen „sind katholisch bis auf die Knochen, aber sie

möchten das Evangelium ohne irgendeinen Abstrich leben“ (S. 233). Gut, aber ob von daher an der Institution nicht immer wieder doch einige Korrekturen anzubringen sind? Rudolf Pfisterer

Yves Congar, O. P., Les Voies du Dieu Vivant. 448 Seiten. 21.— NF, und Sacerdoce et La Laïcité. 498 Seiten. 22.50 NF. Editions du Cerf, Paris 1962.

Man kann nur dankbar dafür sein, daß die umfangreichen, verstreut veröffentlichten Arbeiten von P. Congar in dieser glücklichen Weise in eine schöne Garbe zusammengebunden werden. Denn es handelt sich in den beiden vorliegenden Bänden um Artikel und Vorträge, die in verschiedenen Zeitschriften schon erschienen sind. Durch diese Veröffentlichung wird die reiche Lebensarbeit P. Congars einer größeren Schar von Lesern zugänglich gemacht.

Das Nachsinnen über den Inhalt und die Grundlagen der Offenbarung muß sich auf die Bibel richten. Daß dieses Buch in den theologischen Überlegungen eine so entscheidende Rolle spielt, ist eine deutliche Frucht der „biblischen Bewegung in der katholischen Kirche“ (I, 47; 49). Das in der Predigt ausgelegte und verkündigte Wort Gottes schafft sich sein Volk. Hier wird Luther zitiert und das Wort des Humbert von Romans angeführt, das vom Gewicht dieses wirksamen Gotteswortes deutlich Zeugnis ablegt: „Predigt dreißig Jahre lang in einem Lande, ohne dort die Messe zu halten, und es wird dort noch Christen geben; es wird aber keine mehr dort geben, wenn man sich nur mit dem Feiern der Messe begnügt, ohne je zu predigen.“ Durch dieses wirkende Wort wird auch über die Grenzen der Konfessionen hinweg „die Aussöhnung zwischen den Christen vorbereitet“ (I, 51): „Anstatt Feinde zu sein, für die wir uns halten, sind wir in Wirklichkeit Brüder“ (I, 51). Eine derartige Gewißheit von der unwiderstehlichen Gewalt des rettenden Wortes Gottes ist nur für Menschen möglich, die in der Gemeinschaft der Kirche leben, das heißt, die damit ernst machen, „daß die Schrift das Buch der Kirche ist und wirklich nur innerhalb des Volkes Gottes verstanden werden kann“ (I, 56; Zitat aus einer evangelischen Zeitschrift). Voraussetzungslosigkeit ist hier sowohl historisch wie auch sachlich ein Irr-

tum; es kommt darauf an, das „Vor-Urteil“ der Kirche — das heißt, daß andere vor uns gehört haben — einmal zu vernehmen und kritisch zu prüfen. Dieses Hören auf die Väter darf ja nicht mit einem Manipulieren der Wahrheit gleichgesetzt und im Blick auf das Vernehmen zeitgenössischer Stimmen prinzipiell diskreditiert werden.

Diese Offenheit für Gottes Wahrheit weist immer auch den Weg, den Christen in der Welt zu gehen haben. Hier kann kein gänzlich Aufgehen noch auch keine gleichgültige Distanz in Frage kommen. Die notwendige Dialektik christlicher Existenz wird hier sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Die Demarkationslinie zur Welt hin wird durch das Sterben in Christus bezeichnet. „Ohne diesen Tod (das daherrührende Absterben den Mächten der Welt gegenüber) gibt es kein Christentum und keine Heiligkeit“ (I, 362). Aber gleichzeitig wartet auf den Christen die durch die Berufung Gottes uns zuteil werdende Aufgabe in dieser Welt als „Pflicht und Gnade“ (I, 362), und zwar in der Weise, daß wir ganz konkret nach dem Willen Gottes fragen.

Was heißt das? Darüber werden im II. Band wichtige Hinweise gegeben. Es geht beim Evangelium und deshalb auch für die Kirche „um die Realisierung eines Menschen, der diesen Namen verdient“ (II, 372). Der Dienst der Kirche muß deshalb auf den konkreten Menschen zielen. Erst durch seine Veränderung (II, 386) — das heißt, indem er den Ruf vernimmt und sich als Zeuge und Dienstverpflichteter Gottes auf den Weg macht — kann die Kirche in der Welt und in die Welt — also nur indirekt! — wirken.

Darum kann es als Regel gelten: „Das Christentum kann in der Gesellschaft nur in dem Maße etwas ändern, als dieses den Menschen trifft und erreicht“ (II, 385). Dieser notwendige „Umweg“ ist eine Einbahnstraße und so der richtige Weg. Dadurch wird jedem kirchlichen Machtstreben die Axt an die Wurzel gelegt, etwa durch eigene Manipulationen eine „christliche“ Ordnung heraufzuführen.

Diese Erkenntnis wird auch noch von einer anderen, ganz entscheidenden Seite her unterstrichen. Von der Eschatologie her ist jede Plakatierung irdischer Gegebenheiten als „christlich“ eine